

Ausstellung

Gletscherforscher, Rassist: Louis Agassiz (1807 - 2013)

Vernissagerede von Laura Kronig

Samstag, 29. Juli 2013, Bergstation Fiesch-Eggishorn

Es war im Jahr 1840. Beim Unteraargletscher. Eine Gruppe junger Forscher - so stelle ich es mir zumindest vor - sitzen abends in einer Berghütte zusammen, wärmen sich an einem Schnapskaffee und kommen mit der Gruppe Männer am Nachbartisch ins Gespräch. Dies sind Kartenzeichner, Vermesser und sie vermessen jeden Hügel, jedes Tal, jeden Berg in der Gegend. Nur Namen, Namen tragen diese Hügel und Berge nur selten. Doch was vermessen, bestiegen und bezwungen wird, das muss auch benannt werden. Rundum diese Berghütte hat es viele namenlose Berge. Die Nacht ist lang, der Schnaps fliesst, die Berge erhalten Namen berühmter Forscher: Escherhorn, Grunderhorn, Desorhorn, Hugihorn, Scheuzerhorn und Studerhorn. Auf jeden neuen Namen wird angestossen, der Berg wird getauft. Und irgendwann, zu vorgerückter Stunde und im jugendlichen Grössenwahn, erhält der letzte Berg den Namen des noch unbekanntem jungen Leiters der Gletscherexpedition: Agassizhorn.

So oder so ähnlich kann oder hat es sich zugetragen. Im Jahre 1840. Agassiz erhielt einen Berg, ein Denkmal, bevor er ausserordentliches geleistet hat.

Hat es ihn beflügelt, motiviert, angespornt, dass ein Berg nach ihm benannt ist? Jedenfalls wurde er ein berühmter Gletscherforscher. Ging in die Vereinigten Staaten von Amerika. War Professor in Harvard. Wurde er damit der Tatsache gerecht, dass ein Berg nach ihm benannt wurde? Doch weshalb startete Hans Fässler im Mai 2007, als der 200. Geburtstags Louis Agassiz gefeiert wurde, die Kampagne "démonter Agassiz"? Weshalb wollte er dessen Berg in Rentyhorn umtaufen?

Denkmäler aufzustellen ist nicht unbedenklich. Strassen, Plätze, Berge nach Personen zu benennen ebenso. Wir verherrlichen sie damit, blenden aus, was sie falsch gemacht haben und zerren einzig das Positive ans Licht. Doch Denkmäler werfen Schatten. Berge auch.

Louis Agassiz war nicht nur ein erfolgreicher Glaziologe, Louis Agassiz hatte auch seine Schattenseiten. Louis Agassiz war Rassist. Er sprach von Schwarzen als niedere Rasse, denen spezielle Territorien - ein anderer Rassist wird später von Ghettos sprechen - zugeteilt werden sollen. Dies damit sich ihr Blut nicht mit dem der weissen, höheren Rasse vermische. Es blieb aber nicht bei seinen rassistischen Vorurteilen, sondern er begann diesbezüglich Forschungen anzustellen: Er liess den kongolischen Sklaven Renty fotografieren um an ihm die Minderwertigkeit der Schwarzen aufzuzeigen und zu belegen. Er sprach von einer «wissenschaftlichen Rangfolge der Rassen»: «Der unbezwingbare, mutige, stolze Indianer - in welchem anderem Licht steht er neben dem unterwürdigem, kriegerischen, nachahmerischen Neger oder neben dem listigen, verschlagenen und feigen Mongolen! Verweisen diese Tatsachen nicht darauf, dass die verschiedenen Rassen von Natur aus nicht auf demselben Niveau stehen?»

Ja, die Rassentheorie war damals weit verbreitet, entsprach leider dem Zeitgeist. Das kann als Entschuldigung jedoch nicht gelten. Den ein grossartiger Mensch, ein überragender Mensch, ein Mensch, der eines Denkmal würdig ist, charakterisiert sich gerade dadurch, dass er nicht blindlings dem Zeitgeist folgt. Ein grossartiger Mensch,

ein überragender Mensch, ein Mensch, der eines Denkmal würdig ist, der hinterfragt den Zeitgeist um ihn allenfalls zu kritisieren und sich von ihm zu lösen. Es gab bereits damals Stimmen, die sich der Rassentheorie widersagten. Agassiz gehörte zeit- lebens nicht zu ihnen. Im Gegenteil. Er hat sich als bedeutender Rassist und ideolo- gischer Vorläufer der Apartheid hervorgetan.

Benannte Plätze, Strassen, Berge, Denkmäler sind immer mit Vorsicht zu geniessen. Deren Namen können lange, dunkle Schatten werfen. Doch Denkmal ist auch ein Im- perativ, ein Aufruf an uns alle: Denk mal. Und genau das macht diese Ausstellung über Louis Agassiz. Sie fordert uns zum Denken auf. Sie nimmt den Namen dieses Berges, dieses Denkmal an den Gletscherforscher Agassiz zum Anlass, uns zum Nachdenken über Agassiz anzuregen. Sie konfrontiert uns mit dessen Vergangen- heit. Sie konfrontiert uns mit der Vergangenheit unserer westlichen Welt. Es ist an uns, die Schlüsse und Lehren daraus zu ziehen. Indem wir den Berg unbenennen und als symbolische Wiedergutmachung von nun an Rentyhorn nennen? Warum nicht, eine schöne Geste. Viel wichtiger ist jedoch, dass wir nicht blindlings dem Zeit- geist vertrauen. Dass wir ihn hinterfragen, dass wir selbstständig denken. Das macht uns zu mündigen und verantwortungsbewussten Mitmenschen. Das macht uns zu grossartigen, überragenden Menschen des Alltags. Deich emal!

(Es gilt das gesprochene Wort.)